



Im Postbahnhof: (von links) Mario Ferraro, Andy Wiczorek, Manfred Nass, Christian Haase, Christoph Frenz, Tina Powileit

Was lässt sich heute, im fünfzehnten Jahr nach seinem Tod, über Gerhard Gundermann schon sagen, ohne Platitüden zu reproduzieren? Dass Texte und Musik nicht nur die Zeit überdauern haben, sondern zu Kult wurden? Dass es sich lohnt, zu sinnieren, was »Gundi«, wie selbst Axel Prahl ihn nennt, heute wohl zu sagen hätte? Oder wie es Seilschaft-Schlagzeugerin Tina Powileit kurz vor Konzertbeginn im Gespräch formulierte: »Seine Songs sind aktuell wie je – und wir wollen sie hinaustragen.« Und wie sie es taten im stark gefüllten Postbahnhof am Berliner Ostbahnhof: Das nun schon zweite Konzert seit ihrer Renaissance 2011.

Die Seilschaft ist also wieder da und tut ihriges dazu, die poetische wie handfeste, tiefsinnige wie offene, philosophisch und bilderreiche Sprache des Baggerführers aus der Lausitz ins Heute zu schaffen. Sie erreicht damit natürlich und immer wieder die Alten, die textsicher jedes Wort mitsingen können – manchmal a cappella und ganz zur Freude des gesundheitlich leicht lädierten Christian Haase, des Sängers. Der

Durch die Zeiten

Denkwürdiges Konzert der alten Seilschaft von Gundermann im Postbahnhof am Ostbahnhof

Text: Gerd Schumann, Fotos: Santiago Flores

konnte dann und wann Unterstützung gut gebrauchen und kostete es wahrlich aus. Ja, immer wieder wächst das Gras – bis die Sense ihre Kreise zieht, in jener Ecke dieses ungemütlichen neuen Deutschland, in der wir einst geboren wurden. Ebendort, »wo die Kühe mager sind wie das Glück«, wir »Herzen zu Butter« tanzten und »junge Pioniere vereidigt« haben.

Diese kollektiven Mitsing-Momente bewegen deswegen, weil sie zeigen: Es geht hier nicht um Nostalgisches. Es geht darum, die eigenen Gefühle in verwirrenden Zeiten zu formulieren, selbstverständlich, und nicht etwa im opportunistischen Sog der Zugereisten zerduckt. Nein, hier war nicht alles schlecht, aber auch nicht alles gut. Es wurde einfach gelebt.

Dass es weitergehen muss, sagen auch diejenigen, die Gundermann nicht auf der Bühne sehen konnten: Für dessen Konzerte waren sie noch zu jung. Und jetzt tanzen sie mit, so sonderbar selbstverloren, als wären sie dabei gewesen. »Aber alle oder keiner«, frei nach Neil Young – »Fernseher aus, Sternschnuppen an, rein in die Frau, raus ausm Mann«. Oder »Soll sein«, das zweite Stück des Abends nach »Keine Märchen mehr«: »Die Pilze sollen wieder in die Bomben kriechen/und die Bomben wieder inn Flugzeugbauch«. Manchmal geht's dann doch nicht mehr mit dem ewigen Alltagskampf – »Sag dem Bettler vor der Tür, mein Herz hat grade heut Ruhetag.« Klar ist indes: Ab morgen funkt das Herz wieder »SOS zu Gott, der sich die Ohrn zuhält«. Schließlich fliegt die schwarze Galeere immer noch »über die Mee-

re und durch die Zeit, sie entkommt nie der Vergangenheit«.

Etwas zu schrill an diesem zentralen Punkt des Gundermann-Werks die Orgel, an anderer zu satt der Synthesizer-Soundteppich. Dabei besitzt Manfred Nass doch die seltsame Klasse des Nicky Hopkins-artigen Rockpianisten, dessen Melodien den Rhythmus verzaubern – Einzelkönner und zugleich Teil der Seilschaft. Wie die anderen: Sologitarrist Mario Ferraro, Bassist Christoph Frenz (für den 2007 verstorbenen Thomas Hergert), der quirlige Sänger und Multi-Blasinstrumentalist Andy Wiczorek, erwählter Haase, und – von bewundernswerter Präzision selbst in den wildesten Musik-Treibjagden – Frau Powileit. Ex-Mona-Lise, Ex-Alleinsegerin, die mit ihrem Latein am Ende schien, als Gundi 1998 starb. »Einen solchen Frontmann zu haben, der solche Texte schreibt, solche Lieder schreibt ... Wir dachten: Das war's jetzt.«

Jetzt haben sie wieder Spaß, deutlich spürbar, und Lust. Das Publikum auch. Ein erster eigener Song ist entstanden, klingt nach Springsteen. Weitere sollen folgen. »Es riecht nach Regen, auch wenn die Sonne scheint.« Programmatisch? Hoffentlich nicht. ●

